

Bezugspreis
 für Halle und Umgegend 2,50 Mark.
 In die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr.
 Die halbjährige Zahlung erfordert monatliche Zahlung.
Preis für Abnehmer
 Halbjährliche Unterhaltungsgebühren, halbjährliche
 Anzeigengebühren, halbjährliche
 Zusätze für Anzeigengebühren für den Postverkehr,
 Post-Telegraphen- und Telephon-Verbindungen, f. d. Preis, 20 Pf.

Abend-



Ausgabe.

Anzeigengebühren
 für die häufigste Kategorie 20 Pf. oder deren Raum
 für Halle 15 Pf., für 20 Pf. und darüber
 40 Pf.
 Kellern am 5. März des nachfolgenden Monats die Stelle
 40 Pf.
 Anzeigenannahme bei der Expedition und allen Anzeigen-
 Erhebungen.
 Geschäftsverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg,
 Leipzig Str. 158.

Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 146. — Jahrg. 192.

Halle a. S., Montag 27. März 1899.

Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87.
 Berliner Bureau: Berlin SW., Bernburgerstr. 2.

Abonnements-Einladung

für das zweite Vierteljahr.

Beim bevorstehenden Quartalswechsel laden wir zum Abonnement auf unsere Zeitung ganz ergebenst ein. Neu eintretende Abonnenten erhalten die bis zum 1. April erscheinenden Nummern auf Wunsch **kostenlos**.

Der Abonnementspreis beträgt für Halle a. S., Giebichenstein und Trotha bei täglich zweimaliger Zustellung pro Vierteljahr **2 Mark 50 Pf.** oder monatlich **85 Pf.** Die Halle'sche Zeitung ist somit die billigste der hier erscheinenden politischen Zeitungen.

Halle a. S., im März 1899.

Verlag der Halle'schen Zeitung.

Gewerbe-Aufsichtsbeamte und Unfallverhütung.

Vom Reichsversicherungsamt ist auf Grund der im Reichsamt des Innern zusammengeleiteten, Ämtlichen Mitteilungen aus dem Jahre 1897 ein Rundschreiben an die Berufsge nossenschaften ergin gen worden, durch welches an der Hand verschiedener Haupt- Unfallvorgänge auf die Gesichtspunkte verwiesen wird, die für eine sachgemäße Durchführung der Unfallverhütung von Bedeutung sind.

Zunächst wird die Thatsache hervorgehoben, daß ein auf fassend großer Theil, und zwar namentlich die Hälfte aller Unfälle, bei der Befahrung und Verladung von Kisten, Ausgetreten oder durch Rollen, sowie Umfallen und Zerbrechen von Kisten verursacht worden ist. Zahlreiche Unfälle sind so dem im Verdictsjahre wiederum durch das Reinigen und Reparieren der Maschinen während des Ganges derselben und durch Auflegen von Riemen auf in Bewegung befindliche Maschinentheile, sowie beim Anlassen von Gas-, Benzin- und Petroleummotoren herbeigeführt worden. Weitere Unfälle ereigneten sich bei den Arbeiten in Dampfhefen und an Vorrichtungen einmal dadurch, daß den Hefern, in denen gearbeitet wurde, vorerst nicht genügend frische Luft zugesührt war, ferner infolge des fehlenden selbstthätigen Ventils, welche bei Durchbrüchen den Dampf sofort absperrten.

Ueber den ungenügenden Schutz an Holzbearbeitungs- maschinen, insbesondere an Kreisfräsen, wird in fast allen Berichten Klagen geführt, ebenso vielfach darüber, daß von den Hobelrädern, welche sich mit der Aufrichtung von Holzbearbeitungs- maschinen befassen, entweder gar keine oder äußerst mangelhafte und ungenügend hergestellte Schutzvorrichtungen beim Ver- kume mittelgeführt werden. Demgemäß werden die Arbeitgeber als mit schuldig für die Unfälle bezeichnet, welche durch das

Fehlen oder die ungenügende Herstellung von Schutzvor- richtungen verursacht sind. Als wesentlich auf Mißstand der Arbeitgeber zurückzuführende Quellen der Unfälle werden als- dann noch bezeichnet die Zulassung von Arbeiterarbeiten bei ge- fährlichen Beschäftigungen, mangelhafte Betriebs-Vaufsichtigung, Anstellung unerfahrenen und ungeübter Arbeiter u. a. m. Erwähnt sind weiter noch die Gefahren des elektrischen Betriebes im Allgemeinen, Angerenerkrankungen durch elektrisches Licht, die Gefährlichkeit der Actyen- und Lichtinbeleuchtung, sowie der Schutz gegen Feuergefahr.

Außer der Registrierung der verschiedenen Unfälle und Un- fallvorgänge enthält das Rundschreiben des Reichsversicherungs- amts fahrgewöhnliche Hinweise und Vorläufe zur Verhütung der Unfälle, welche bei den Berufsge nossenschaften gewiß die größte Beachtung finden werden, auf die hier näher einzugehen wir uns jedoch vertragen dürfen. Hauptsächlich muß nur die Thatsache, daß in dem Rundschreiben keinerlei Ausführungen über Unfallvorgänge enthalten sind, welche durch die Schuld der Arbeitnehmer hervorgerufen wurden. Wenn für eine große Anzahl Unfälle die Arbeitgeber als die Schuldigen bezeichnet worden sind, so hätten im Interesse der ausgleichenden Ge- rechtigkeit auch die von den Arbeitnehmern verursachten Unfälle nicht unerwähnt gelassen werden sollen. Als solche werden unteres Urtheils ausnahmslos alle die Fälle zu gelten haben, welche beim Reinigen, Reparieren, Anlassen während des Ganges der Maschinen eingetreten sind, insbesondere auch die, welche durch Nichtbenutzung vorhandener Schutzvorrichtungen verursacht sind. Die berufsge nossenschaftlichen Unfallverhütungsvorschriften sind sowohl den Arbeitgebern als den Arbeitnehmern bekannt, so daß die Letzteren für alle Verletzungen, die aus der Nicht- beachtung von für die Arbeitsausführung gegebenen Bestimmungen entstehen, allein verantwortlich zu machen sind. Denn daß ein Arbeitgeber seinen Arbeitern für die Bedienung von Maschinen oder die Benutzung von Schutzvorrichtungen Anweisungen erteilen sollte, welche mit den ausnahmslos

Unfallverhütungsvorschriften im Widerspruch stehen, muß wegen der damit verbundenen Straf- und vermögensrechtlichen Kon- sequenzen als ausgeschlossen erachtet werden. Ein solcher Arbeitgeber würde auch wohl bald durch die fast in allen Ge- werben verbreitete sozialdemokratische Fackel- und Tagespresse an den Pranger gestellt werden. Wo bleibt ferner die Erwähnung der zahlreichen durch Leidenschaft, Schuld von Mitarbeitern, Uebermuth u. a. m. hervorgerufenen Unfälle? Wenn die Gewerbe-Aufsichtsbeamten die Schuld der Arbeitgeber zum Gegenstand ihrer Erörterungen machen, dürfen sie die vor- bezeichneten Unfallkategorien ebenfalls nicht übergehen.

Seitens der Berufsge nossenschaften wird die Unterlassung desshalb unangenehm empfunden, weil namentlich die sozial- demokratische Presse das Rundschreiben des Reichs-Verhütungs- amts als einen Beweis dafür anführen wird, daß die Verhütung der Unfälle durch die Profilhaftigkeit der Unternehmer herbeige- rufen sei, welche ja an dem ganzen angelegten Grund der Ar- beiter schuld sein soll. Gewiß wird es Unfälle geben, welche durch mangelhafte Betriebsbeeinträchtigungen und durch Schuld der Arbeitgeber entstehen, aber das sind Ausnahmen, welchen im Einzelnen, da wo sie vorkommen, in der stärksten Weise ent- gegengetreten werden soll und auch von den Berufsge nossen- schaften keine energisch entgegengetreten wird. Viele Fälle sind aber verhältnismäßig gegenüber der großen Anzahl, welche auf das Konto der Arbeitnehmer zu setzen ist, die aber bei der den Arbeitern günstigen Lage, ob verhandelt oder nicht, von den Arbeitgebern zu tragen und zu entschädigen sind. Viele zahlreiche Fälle als durch die Mißthat der Arbeitgeber her- vorgehen bezeichnen zu lassen, müssen die Letzteren entscheiden von der Hand weisen, um so mehr, als die Arbeiter ver- schuldete Unfälle bei Weitem nach den berufsge nossenschaftlichen Erfahrungen die auf die Schuld der Arbeitgeber zurückzufüh- renden Unfälle übertrauen. Derartige einseitige Schlüsse, wie sie in Betreff der Mißthat der Arbeitgeber nach jenem Rund- schreiben gezogen sind, lassen sich auf die unter den verschiede-

[Nachdruck verboten.]

Durch Afrika auf dem Schienenwege.

Von Dr. G. v. Hiller-Sternberg.

Wer heute in den mittleren Mannesjahren steht, wird sich daran erinnern, daß in den Anfängen von anno dazumal, als er die Schule besuchte, an der Stelle des inneren Afrika sich nicht viel mehr verstand, als ein wiederholter weißer Fleck. Heute ist das von Grund aus anders geworden; zahlreiche Expeditionen haben das Innere des schwarzen Erdtheils durch- sucht, und namentlich der erlaubliche Unternehmungsgeist der Engländer schickt sich an, die Fortschrittsresultate praktisch zu verwerthen. Besonders gilt dies auf dem Gebiete des Eisenbahn- und Telegraphenbaues. Während das deutsche Kapital die Mittel nicht aufbringen kann oder vielmehr nicht will, um die schonente ostantinischen Centralbahn von der Küste nach dem Seegebiete auszubauen, während die Hambarabahn ein flüchtiger Torlo bleibt, der nur durch das Eingreifen der Regierung davor gerettet worden ist, die Reute des Meeres zu werden, doch John Bull an ein Werk, welches seines gleichen nur in den amerikanischen Pacificbahnen und in der gewaltigen, der Vervollendung sich nähernden trans- atlantischen Eisenbahn findet. Ob es sich um die Anlage eines 2 Millionen Pfund kostenden Sperrebaues bei Assuan zur Bewässerung des oberen Aegypten handelt oder um die Her- stellung kolossaler Bahnbauten im Sudan oder in Südafrika, ist gleichgültig. Wenn nur irgendwo Aussicht vorhanden ist, daß das Unternehmen in absehbarer Zeit einmal Ertrag ab- wirft, findet sich das erforderliche Kapital, und so ist es denn kein Wunder, daß sich die Engländer nunmehr bereits ernstlich mit dem Gedanken tragen, bis zum Norden und Süden, Küstlerinnen vergleichbar, in das Innere von Afrika hineinreichende Eisenbahnen zu einem Stränge zu ver- binden, der ununterbrochen vom Kap der guten Hoffnung nach Aegypten führen und dazu dienen soll, das Uebergewicht in diesem mehr als 800 000 deutsche Quadratmeilen großen Erd- theile dem angeltlichsthen Stamme zu sichern.

Derselbe Cecil Rhodes, auf den die moralische Verant- wortung für den räuberischen Ueberfall der friedlichen trans- vaalischen Buren durch den Freiherren Jameson zurückfällt, weite vor kurzem in Berlin, wo er in Audienz vom Kaiser empfangen wurde, um die deutsche Regierung für seine Pläne zu gewinnen, deren Verwirklichung wesentlich von deutschen Entgegen- kommen abhängt. So hätte der Gedanke auch erscheinen mag, durch Hunderte von Meilen einer kaum auf das ober- flächlichste bestimmte Gegend eine Bahn zu bauen, so sicher wird er doch einst in Thatsachen umgesetzt werden und zwar umhineer, als schon im Norden und Süden auf lange Strecken die Anfangsglieder des niedrigen Schienenweges vorhanden sind, auf denen viellecht schon in wenigen Jahren der Europäer durch Länder fliegen wird, welche bisher nur der arabische Sklavenhändler und der reisende Geograph unter steten Lebens- gefahren und im Kampfe mit den Eingeborenen, Schrittweise vorbringen, durchzog.

Als die Franzosen den Bau des elend verachteten Bananua- kanales unternahmen, handelte es sich um Durchschneidung einer kaum 40 Kilometer breiten Landenge, auf der jedes Terrain- hinderniß auf das genaueste bekannt und sorgfältig vermessen war. Trotz eines Wiesenaufwandes an Kapital schickerte das Werk an den natürlichen Schwierigkeiten, und da der Kanal erst benutzbar werden konnte, wenn er in seiner ganzen Länge vollendet, waren alle bis zur Einstellung der Arbeiten ausgeführten Erdbewegungen und Gesteinsprengungen umsonst und als Resultat blieb nur eine Schädigung des französischen Nationalwohlstandes um 2 Milliarden Franz. übrig.

Ganz anders liegen die Verhältnisse bei einem Eisenbahn- bau. Fast jeder Kilometer, um den sich die fahlerne Doppel- fahrt in das Innere weiter vorchiebt, ist ein unmittelbarer Gewinn. Wenn auch nicht mit jedem Bauabschnitt ein neuer Stapelplatz des Handels erreicht wird, so erfährt doch damit der mittlere Karawanentransport successive eine Erleichterung, und so wird eine derartige Ueberlandeseisenbahn auch schon lange benutzbar, ehe das letzte Stück die Verbindung schließt.

Wie schon angedeutet, sind von der afrikanischen Zukunfts- bahn die Anfangsglieder bereits in beträchtlicher Erstreckung

fertig. Schon seit geraumer Zeit führt der Schienenstrang reichlich 900 Kilometer weit von Unterägypten dem N- entlang bis zum erien Kataraft bei Assuan, dem gewöhn- lichen Endziele aller Kauptentfernen. Die englische Expedition gegen den Mahdi, welche mit der Eroberung Dindurams wohl nur ihr vorläufiges Endziel erreicht hat, gab die Veranlassung, den Bahnbau weiter gegen Süden bis Wadi Salka fortzusetzen, von wo aus der Weiterbau bis Khartum und bis Kaidoba ohnehin ein Gebot der Nothwendigkeit ist, wenn Geld und Menschen zur Vorkörderung des Sudan nicht umsonst ge- sordert sein sollen. Politische Schwierigkeiten dürften sich hier wie auf der nächstfolgenden Strecke südlich von Kaidoba um so weniger ergeben, als noch volle 1400 Kilometer südlich von diesem Orte bis zur Grenze von Deutsch-Ostafrika in der Land- schaft Auanda der Bahnbau sich auf dem Gebiete der britischen Interessensphäre bewegen würde, und da sich der Weiterführung, abgesehen von den vielen im wasserreichen ägyptischen Sudan notwendig werdenden Brückenbauten, auch keine besonders Terrainhindernisse entgegenstellen, ist dieselbe binnen kurzem zu erwarten.

Von Khartum im Süden führt schon seit einer Reihe von Jahren die Bahn weit gegen Norden über die südafrikanischen Stufenlandebenen, durch die Wüste Karoo, durch die Steppen des Victorialandes, dem weiter durch die Kalahariwüste und Rhomas Reich zum Herzen des Kontinents hinein und endet vorläufig 1500 Kilometer von Kapstadt in Bulmanas im Natalabeland. In drei Abzügen fließt der Schienenweg von der Westküste durch die südafrikanische Stufenlandebenen herauf, um dann auf der ausgedehnten, von keinen tiefen Hüfshältern unterbrochenen Soeben weiterzuführen. Die wenigen aus der Konformation der Landschaft sich ergebenden Terrainhindernisse, wie z. B. bei Schöpfung und kurz vor Bulmanas, werden noch dazu aus Sparparifischkeiten in fast kindlich aufriger Weise überwunden. So führt, um nur ein Beispiel anzuführen, die Bahnstraße an vielen Stellen in enge Schluchten hinein, aus deren Sadgrasse man keinen Ausweg sieht. Gegen das Ende der Schlucht erscheint denn dem

Geschichtspunkten zusammengestellten Angaben der vielen Gewerbe-Aufsichtsbeamten nicht hingen, vielmehr bedarf es hierzu einer nach eingehender Grundung aufgestellten größeren Statistik. Eine solche ist gerade jetzt über die Unfälle des Jahres 1897 beim Reichs-Versicherungsamt in Arbeit, deren Ergebnis über die Unfallursachen nach dieser Richtung hin voll und ganz Aufschluß geben wird. Deshalb wäre es vielleicht richtiger gewesen, wenn die beliebige Ernennung der Mitglüder der Arbeitgeber als Unfallursache bis zur Lieferung einer vollständigen Uebersicht über die Unfallursachen überhaupt unterbleiben wäre. Die Uebersicht über die Unfallursachen dürfte ein großes Interesse der Versicherung ihrer Mitglieder, nur hält sie eine partielle und einseitige Behandlung der Sache für unzulänglich, da hierzu doch der sozialdemokratischen Sperrn Stoff für ihre das Einkommen zählenden Arbeitgeber und Arbeitnehmer schätzbarsten Agitation geliefert wird.

Leuthisches Reich.

* Neue Bismard-Publikationen. Bei einer Personlichkeit, die nie unter vorwiegend Reichsfeindern in Wahrheit Gemeingut der ganzen Nation geworden, kann es nicht ausfallen, wenn jetzt nach seinem Tode, noch mehr als vorher, viele Menschen, die einmal mit ihm in Verbindung getreten, von der Nothwendigkeit erfüllt sind, den Inhalt dieser Bewegung der Nachwelt mitzuthun. Bei einem Reichthum ist die Kriecherei der Gläubere, der Geschichte das Material nicht vorzuenthalten zu dürfen; bei einem größeren die Eitelkeit, die den größten — Gewinnlust; für Viele die eine und die andere zugleich. Ein Berliner Blatt hat sich jüngst in einem Artikel über die „Leuthenrüber“ ausgesprochen, die wie die Hamburger Photographen und Herr Wolk Buch die größte Ehre hatten, aus dem toben Bismard's Ged. zu machen, noch ehe die Reihe erkaufte war. Mit dem Photographen, der zu nächstlicher Stunde durch das Fenster in das Sterbesimmer eintritt, steht Herr Buch, der nur die Todesstunde abwartet, um den disreten Inhalt der von ihm durchwühlten Aften, Manuscripte und Papierreste der Offenheit zu überliefern, auf ziemlich gleicher Linie. — Im neuen Heft des Bismard-Nachdrucks rechnet Herr Kohl bodam auch mit dem Tode von Johannes Venzler, „Fürst Bismard nach seiner Entlassung“ (Leipzig, Fiedler), ab, das der Verleger als „das politische Testament des Fürsten Bismard“ anpreist und die Ansprache angedacht des wiederholten Einspruchs des Fürsten Erbprinz Bismard macht. Herr Kohl überlegt nun diesen Schriftwechsel der Offenheit. Er genügt für die Verteilung des Werkes, das thätlich nicht aus einer Sammlung von Zeitungsartikeln aus den „Sauburger Nachrichten“ und einigen anderen Blättern besteht, für die Fürst Bismard, in mehrfach nachweisbaren Fällen völlig mit Unrecht, verantwortlich gemacht wird. Es sind Werth darunter, die der Auffassung des vorwiegenden Manzers direkt zuwiderlaufen und somit nichts demnarr darstellen als „ein politisches Testament“. Diese Bezeichnung kommt doch ausschließlich seinen „Gedanken und Erinnerungen“ zu und der Ruben, den eine derartige Sammlung bekräftigter Zeitungsartikel hätte liefern können, wird durch die Unzuverlässigkeit Mithridat. Zudem wird vor der Meinung, daß es eine Ehre des Reichs sei, nicht zu vergessen, daß eine derartige Sammlung nicht ohne Zustimmung im Einzelnen der damals noch lebenden Fürsten herauszugeben. Vielbedenklicher noch ist ein sogenanntes „Bismard-Lexikon“, das jetzt gleichfalls von einer Leipzig'ser Firma angekündigt wird und dem die völlig apokryphen „Geprächre Bismard's mit Buder“, die nie stattgefunden haben, zu Grunde gelegt sind. Es ist wiederholt authentisch besengt, daß Buder feinerlei Aufzeichnungen hinterlassen hat, die angeblich „Geprächre“ die schon in der Form zu unheimlich nachteilig sind, werden auf freier Erfindung. Der Werth des „Lexikons“ kann danach bemessen werden. Ein solches „Verzeichnis“ aus den Parlamentsreden, Aften, Briefen u. d. des Fürsten Bismard zusammenzufassen, die publizir sind, wäre in der That eine schwere Arbeit und man würde sich wundern, daß die Leipzig'ser Verlagsfirma ihren Verstoß eine bessere Grundlage gegeben hat. Darneher erfindet eine Publikation, die den Tagebüchern des Kirchenrechtlers und Führers der altkatholischen Bewegung Dr. von Schulte in Bonn entnommen ist und im Vorwort der „Deutschen Revue“ erscheint unter dem Titel: „Meine erste Bekanntschaft mit Fürst Bismard am 2. Januar 1873“. Aber auch sie ist nicht frei von ererbarenen Irrthümern und der Inhalt des Geprächre, das sich besonders an den Autstufstump dreht, bringt wenig Neues. Bismard hat das Alles in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ so klar

und frei zum Ausdruck gebracht, daß es sich erübrig, auch auf die Schultze Veröffentlichung einzugehen.

Das Verhältniß der Einkommensteuer zu den Realkontrollen. Die Angelegenheit, welche gegen die den Kommunalabgabengesetz fehlende die Reichstättigkeit der Einkommensteuer zu den Realkontrollen gefordert werden, wird auch mit der Behauptung operirt, daß seit dem Inkrafttreten des Gesetzes die Realkontrollen eine Ueberbürdung ausgeübt gewesen sind. Die Behauptung ist nach einer Erklärung der offiziellen „B. P. N.“ unrichtig. Das genannte Blatt schreibt: „Wo seitdem die Realkontrollen gefügt sind, darf man nicht verzeihen, daß auch ohne die Steuerreform ihre Hebräisierung nicht auf dem Standpunkt von 1894 oder 1895 stehen geblieben, sondern mit den Ausgaben der Gemeinden gefügen sein würde. Niemals wäre es möglich gewesen, den gefommen, seit 1894 erwachsenen Mehrbedarf der Gemeinden auf die Einkommensteuer zu werfen. Vergleich man kann höchstens das Delinquenzverhältniß der Realkontrollen zur Einkommensteuer zwischen 1895-96 und 1896-97, und dieses hat sich eher zum Nachtheil als zum Nachtheil der Realkontrollen verhalten. Die immer wieder betonte Erhöhung der Belastung der Dausbesitzer infolge der Revision der Gebäudesteuer hat mit dem Kommunalabgabengesetz nichts zu thun. Sie wäre auch ohne Steuerreform eingetreten, und es wäre ein reines Zufall, daß sie mit dieser zeitlich zusammenfällt.“ Demnach ist die Behauptung, daß die Realkontrollen eine Ueberbürdung seien, samt der Behauptung, daß die Einkommensteuer infolge der Revision der Gebäudesteuer hat mit dem Kommunalabgabengesetz nichts zu thun. Sie wäre auch ohne Steuerreform eingetreten, und es wäre ein reines Zufall, daß sie mit dieser zeitlich zusammenfällt.“ Demnach ist die Behauptung, daß die Realkontrollen eine Ueberbürdung seien, samt der Behauptung, daß die Einkommensteuer infolge der Revision der Gebäudesteuer hat mit dem Kommunalabgabengesetz nichts zu thun. Sie wäre auch ohne Steuerreform eingetreten, und es wäre ein reines Zufall, daß sie mit dieser zeitlich zusammenfällt.“

* Neue Absatzgebiete für die Industrie. Die hiesige „Chronik“ meldet vor einigen Tagen, daß demnächst der Generaldirektor der großen Konzern-Gesellschaften in Belgien eine Anzahl Missionen nach den Belgien unternimmt werden würde, um dieselben Vorstufen ihrer Einfuhr auszuzeichnen. Von gut unterrichteter Seite wird die Meinung bestätigt, die Entsendung der Ingenieure erfolgt für Rechnung der hiesigen und im Kapital von 32 Millionen Francs begründeten „Societä internationale pour le Commerce et l'Industrie“, an der auch hiesige Kongohandelsfirma teilnimmt. Die Gesellschaft hat in Belgien ein Agentenbüro in der Provinz Antwerpen, in welchem für die belgische Industrie ein Abzweig eröffnet werden soll.

Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung.

* Am 1. Mai will die Sozialdemokratie in diesem Jahre wieder eine Kranzfeier wagen. Am jüngsten die Arbeiterzeitung zum ersten Male den „Bekanntmachung“ angekündigt hatte, ermannte sich bekanntlich das Bürgergenuss und entließ die ohne Erlaubnis gefonnen. Dies genahnte die Zeitung, vorsichtig zu sein, und die Arbeiter wurden seitdem angewiesen, soweit es möglich, jedem Konflikt mit dem Arbeitgeber am 1. Mai aus dem Wege zu gehen. Heute trägt die sozialdemokratische Parteileitung wieder den Kopf hoch. Am — der neue Arbeitgeber-Bund von Berlin in, wie berichtet wird, gefonnen, den von sozialdemokratischen Zögerngehehen Bandstrich aufzuheben. Andere Arbeitgeberverbände haben sich ebenfalls den sozialen Arbeiterproben und muß mit einer Niederlage gerechnet werden, die sich in Deutschen Reichs bereits allmächtig ausbreiten und den „Genossen“ einreiben, sie wären die eigentlichen Herren. Viele den Leberleben am 1. Mai der Sieg zu, sie fah die Welt als in der Furcht befangen an. In denselben ist die Wirklichkeit dem doch eine andere, als diejenige, die in unerbäulichen Worten der behörten Menge als solche vorgelesen wird.

Deutsch-Südwest-Afrika. Von den Äruen und dem holländischen Elemente in Deutsch-Südwest-Afrika immer mehr als ein vollaufgesetztes Staatsweien in Südafrika in Betracht gezogen. Bekannt ist, daß der Präsident des Transvaal-States, Steyn, schon mehrmals darauf gedrungen hat, daß Deutsch-Südwest-Afrika hinzugefügt werden sollte, wenn von Kapstadt gemeinsame Verhandlungen über südwestafrikanische Staaten und Kolonien über nichtaktuelle Fragen vorzugehen werden. Doch englischen Einspruchs hebt Steyn seinen Antrag aufrecht. Das Englische Reich in Südwest-Afrika hat eine weitere Annäherung herbeigeführt; die Transvaal-Zeitungen haben nämlich in Folge der Zulassung des „Bismard-Angeregers“ eine vollständige Abkündigung mit Transvaal geschlossen angekündigt. Es bringen alle möglichen Nachrichten aus dem deutschen Saargebiet, die früher dort ganz unbekannt waren; namentlich trat es Siedland hervor, das ein Frachtdampfer in Windhof eine Burenentzöher aus Transvaal gearbeitet hat.

transafrikanische Bahn allerdings wenig in Frage kommen, denn gegenüber der langen Bahn im Eisenbahnen wird die Reise auf eleganten Dampfern immer die unerwartlich angenehme bleiben, und der Zeitgewinn wird die Unbequemlichkeiten der Landreise nur in den seltensten Fällen aufwiegen. Aber für die afrikanischen Rassen, welche, obwohl zum großen Theil recht kulturräftig, unter der unwürdigen Kulturherrschaft ihrer Stammesfürsten und der Unwissenheit der arabischen Sklavenhändler in Typo-Form verfallen, wird das Marqueth eine bessere Zukunft erst andeuten, wenn das Barbarei des kulturellen Jökoms und des Fetischismus gebrochen und die europäische Vorkraft durch den Ausbaur großer Eisenbahnen definitiv niedersetzt sein wird.

Für die deutschen Sonderinteressen ist Cecil Rhodes' Projekt immerhin von zweifelhaftem Werthe. Die Bahn ist in erster Linie ein Mittel zur Befestigung des englischen Einflusses und wird schwerlich Massenlagen 4000 Kilometer weit zum Kap oder zum Mitteländischen Meer zu befördern haben, für welche die Frachtlage sich unerwartlich gestalten müßten. Der natürliche Sonderweg der Zukunft von den transafrikanischen Seen führt vielmehr entweder der Konzern hinunter oder nach westwärts durch Deutsch-Ostafrika zum 800 bis 1000 Kilometer weit zum Indischen Ozean. Berücksichtigt man nun, daß der größte Theil der deutsch-afrikanischen Kolonie fast seiner Höhenlage von reichlich tausend Metern über dem Meeresspiegel zur Kolonisation durch deutsche Einwanderer wohl geeignet ist und später jedoch von solchen besiedelt werden wird, so erwacht sich der deutsche Bahnhau dort selbst immer mehr als Nothwendigkeit. Wenn nun Cecil Rhodes' Projekt auch nur den einen günstigen Erfolg hätte, das Trageheitsmoment, mit welchem der deutsche Kolonialwahnsinn zu kämpfen hat, uns überwinden zu helfen und uns zu Anstrengungen anzufohren, welche hinter denjenigen anderer Nationen nicht gar zu weit zurückbleiben, so wäre daselbst doch schon aus diesem Grunde allein mit Freude zu begrüßen, vorausgesetzt natürlich, daß die deutschen Oberhoheitsrechte, soweit die Bahn deutsches Gebiet berührt, unangestastet bleiben und sich dieser Bahnhau nicht etwa zu einem englischen Weltgaleerte, welcher der deutschen Kolonie den Zugang zu dem Meer, einer wichtigen Vorbereitung ihres Gebebens, abberrete.

Provinz Sachsen und Umgebung.

2. Begehung, 25. März. (Durch eine in der Tagesklausur) erfüllt gegen die jährliche Arbeiterdeutung Anna die eine gefährliche Augenverletzung. Sie führte beim Spielen von schicklichen Stiele betrad und ließ sich einen in der Hand gefassten Nadel durch die rechte Auge. Befragt wurde hierüber so ein Vorfall, daß die Verletzung der Arbeit ausbleibe, welche die Hand verletzten, ein besondrer Freier trat. Wohl ausbrachte wieder unter der Leitung des Herrn Kantor Schöber geben. Neben eine besondrer Weiße.

2. Pöhan (Saalfeld), 26. März. (Konfirmation.) der heutigen Konfirmation wurden 16 Knaben und 11 Mädchen geneigt. Auf Einladung des Herrn Pastors Lehrer fand am Abend 8 Uhr im Saale des Herrn Steinwald im Heizen der Saal der Konfirmation ein besondrer Freier statt. Wohl ausbrachte wieder unter der Leitung des Herrn Kantor Schöber geben. Neben eine besondrer Weiße.

2. Weimar (Rt. Weimar), 26. März. (Naturwissenschaftlich.) Ein Unstüm von Regenamkeit hat hier das Licht der Welt erblickt; entlast der normalen Witterung befruchtend, deren einen es war das rechte Vorzeichen, die Witterung nicht ganz so gut ist das Jahr wohl auszubringen; der Dornstolz von Weimar, in dem die Natur des Weises desalen. Da es jedoch nicht zu hoffen war, und eine geordnete Entladung nicht ausgefallen war, ist es nicht selten worden.

2. Weimar (Rt. Weimar), 26. März. (Substantiv.) feiert. Die offizielle Feier zur Eröffnung des Landtagsabstimmung und Ausbesserung des Neuarbeit, welcher auf eine Zeitungs-gegenständige Thätigkeit als Amtsvornehmer zurückzuführen kann, nachden kommenden im hiesigen Volksklub. Weil über 200 Mitglieder gegenwärtig werden, ist es Freier erfinden, einen ein Beweis der Theiligkeit und der Achtung, deren sie der Universität. Um aber auch ein dauerndes Münden an diese Arbeit zu lassen und den Jubilar zu ehren, wird ein werthvolles Geschenk von den Herren des Amtsbezirks überreicht werden.

2. Weimar (Rt. Weimar), 26. März. (Ortsrichtigkeit.) Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung. Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung.

2. Weimar (Rt. Weimar), 26. März. (Ortsrichtigkeit.) Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung. Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung.

2. Weimar (Rt. Weimar), 26. März. (Ortsrichtigkeit.) Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung. Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung.

2. Weimar (Rt. Weimar), 26. März. (Ortsrichtigkeit.) Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung. Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung.

2. Weimar (Rt. Weimar), 26. März. (Ortsrichtigkeit.) Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung. Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung.

2. Weimar (Rt. Weimar), 26. März. (Ortsrichtigkeit.) Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung. Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung.

2. Weimar (Rt. Weimar), 26. März. (Ortsrichtigkeit.) Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung. Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung.

2. Weimar (Rt. Weimar), 26. März. (Ortsrichtigkeit.) Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung. Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung.

2. Weimar (Rt. Weimar), 26. März. (Ortsrichtigkeit.) Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung. Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung.

2. Weimar (Rt. Weimar), 26. März. (Ortsrichtigkeit.) Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung. Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung.

2. Weimar (Rt. Weimar), 26. März. (Ortsrichtigkeit.) Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung. Der Herr, mit dem das kleine Belgien seinem Gewerbegebiet neu gewonnen zu erreichen, verdient alle Anerkennung.

In Folge Preis-Ausschlag der A. Riebeck'schen Montanwerke notiren wir vom 1. April ab den Sommerpreis

Riebeck'scher M^W Brifets

aus den Obervöblinger, Stedtener und Luckenauer Werken
 in einzelnen Fuhren von 30 Centner ab zu 68 Pfg.
 bei Entnahme von 100 Centner zu 66 Pfg.
 bei Entnahme von 200 Centner und darüber zu 64 Pfg.

für 100 Pfund frei Keller, bezw. frei Kohlen-Raum zu ebener Erde.
Rich. Bertram, Carl Eisengräber, Eulner & Lorenz, Hugo Grosse, Paul Heydenreich-Bietleben, Martin Jessnitzer Nachf., Ed. Lincke & Ströfer, Mehnert & Müldener, Hugo Messing, G. Pauly, Rob. Pieske, H. Pröpper & Co., C. Reimann & Klopfleisch, Wilhelm Reupsch, Gustav Reuter, Chr. Storz.

Kayser-Rad

bestes Rad!

Vertreter: Otto Erdmann, Halle a. S.

Paul Schauseil & Co.

commanditirt von der Anhalt-Dessauischen Landesbank,
 Halle a. S. und Bitterfeld.

Einlösung von Coupons,
 An- und Verkauf von Werthpapieren, Annahme und
 Verzinsung von Baareinlagen.

Verkaufsstelle von Pfandbriefen der
 Deutschen Hypotheken-Bank, Preussischen Pfandbrief-Bank,
 Gothaer Grund-Credit-Bank, Rheinischen Hypotheken-Bank,
 Hamburger Hypotheken-Bank, Sächsischen Boden-Credit-Anstalt,
 Anhalt-Dessauischen Landesbank. [3766]

David's Mignon-Kakao

in 1/4, 1/2 und 1/1 Pfund-Packeten
 per Pfund 1,60, 1,80 und 2,- Mk.

Unsere Kakaopulver finden eine so allseitige Anerkennung, dass unser Umsatz darin in den letzten drei Jahren von keiner anderen deutschen Fabrik betroffen wurde.

von Fr. David Söhne,
 Halle a. d. Saale.

David's Mignon-Kakao

in 1/4, 1/2 und 1/1 Pfund-Packeten
 per Pfund 1,60, 1,80 und 2,- Mk.

Unsere Kakaopulver finden eine so allseitige Anerkennung, dass unser Umsatz darin in den letzten drei Jahren von keiner anderen deutschen Fabrik betroffen wurde.

Herrenwäsche nach Maass.

Neuheiten für die Sommersaison
 in Gendeneinfäden glatt und gestrikt.
 Piquéeinsätze weich und gestrikt.
 Chemisettes, Serviteurs weiß und bunt.

Neueste Façons in Kragen u. Manschetten. Chemisett- und Manschetten-Knöpfe. Cravatten. Unterzeuge
 nach bewährten Systemen in reichhaltiger Auswahl.

Ida Böttger Nachf.,
 Inh.: Franz Schneider, Gr. Steinstr. 9.
 Gr. Steinstr. 9. * Halle a. S. * Gr. Steinstr. 9.

A. L. Müller & Co.

Gr. Steinstraße 14. — Fernspr. 1043,
Magazin
 kompletter Haus- u. Küchen-Einrichtungen

empfehlen in großer Ausw. I:

Sämmtl. Utensilien für den Haushalt etc.
 Nickel-, Aluminium- und Emaille-Koch- und Küchengeräth, Nickel-Caffee- und Theeservices, — Aufwaschische, Besen-schränke, Wasch- und Wringmaschinen, Küchenrahmen,
Stufenleitern, bestes System,
 die Stufe zu 75 Hg. und 1 m.
Plättbretter, Plättisen, Gemüse- und Gewürz-Etagären, Handtuchhalter, Gardiennspanner, neue Systeme, zu 10,00, 12,50, 18,00 M. Marktkörbe mit email. Einfaß,
 Flaschenschränke, Bismuthische, Schirmständer, Borstenwaren, Bohnerbüschel, Parquetwischer.
 Sölliger Stahlwaren.

Illust. Kataloge gratis und franco. [4158]

Zur Capitals-Anlage

können wir
 3¹¹/₂%, 3³/₄% u. 4% bis 1908 unkündbare Pfandbriefe
 verschiedener Hypothekenbanken
 vom Lager jederzeit kostenfrei abgeben. [4081]

Ernst Haassengier & Co., Bankgeschäft.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Tägliche Geschichts-Notizen.
Vor 97 Jahren, am 27. März 1802, entließ sich das englische Kabinett zu dem unangenehmsten Frieden von Amiens...

Halle'sche Nachrichten.

In der Charwoche, die nach der Entscheidung des Ministerrats des Innern mit dem Palmsonntag beginnt dürfen nach § 12 der Provinzial-Verfassung...

Die Immatrikulation auf hiesiger Universitäts für das Sommer-Semester 1899 findet in der Zeit vom 15. April bis 30. April...

und 69 Mädchen. In der Paulusgemeinde wurden vor 8 Tagen, nach dem nachträglich mitgetheilt, durch Herrn Hofrath...

Die hiesige Bürger- und Mittel-Mädchen-Schule entließ ihre diesjährigen Konfirmanden am vorigen Sonnabend. Nach dem liturgischen Theile hielt Herr Pastor Sieger die Ansprache...

Der hiesige Verein der Arbeiter-Gesellen geführte Nachmittags in der ersten Frühjahrs-Versammlung eine Versammlung nach der Begründung des Vereins...

Sulberrath, Holland - Halle a. S. Eiche - Maudeburg, S. Meier - Wittmarle - S. Straube-Bernburg und West, Robert, S. Meier - Sulberrath...

Die Halle'sche Theater- und Musikschule (Direktor Adolf Lorenz) schied sich am, das zweite Jahr ihres Bestehens demnach...

Der Saal- und Grundbesitzer-Verein hielt am Sonnabend Abend im Saale den 'Materialien' eine Monats-Versammlung ab. Man behandelte zunächst die Grund- und Grundbesitzer, wozu viele Vertreter...

Die Halle'sche 30 Thaler- und 30 Thaler-Begräbnis-Kasse, in ungenügender Weise von hiesigen Bürgern verwaltet, haben jedoch ihren Jahresbericht herausgegeben...

Die Halle'sche 30 Thaler- und 30 Thaler-Begräbnis-Kasse, in ungenügender Weise von hiesigen Bürgern verwaltet, haben jedoch ihren Jahresbericht herausgegeben...

Konfirmationen. In unsern sämtlichen evangelischen Kirchen fanden gestern, am Palmsonntag, Konfirmationen statt und zwar: In der St. Marien-Kirche durch Herrn Diakonus Grömmel...

Die Ausstellung von Gelehrten von Seiten der hiesigen Jugendgesellschaften wird am Sonntag, den 9. April, Mittags im Saale des Kaiserhofes stattfinden...

Verkehrsverrichtungen. Die Verkehrsverrichtungen werden am nächsten Sonntag, den 27. März, im Saale des Kaiserhofes stattfinden...

Börsen- und Handelstheil.

Berichtigte Nachrichten.

Genie Leopold bei Oberbay. In der ordentlichen Generalversammlung... Die Dividende pro 1898 auf 7 Prozent...

Bankerartikel. Die Verträge, durch welche das deutsche Bankerartikel zur Weltöffentlichkeit werden soll...

Concursachen, Zahlungsverstellungen etc. Nachstehende Verordnungen. Frau Josefine Hillmer in Baitz...

Concursachen, Zahlungsverstellungen etc.

Nachstehende Verordnungen. Frau Josefine Hillmer in Baitz...

Minfangs-Course vom 27. März 1899.

Table with 2 columns: Name of instrument and its value. Includes items like Reichsbank, Reichsbank, Reichsbank, etc.

Börse von Berlin vom 27. März.

Bei größerem Geldbedarf für den Ultimo hat der Satz bis auf 6% Prozent gezogen und vermehrte dies bei Eröffnung...

erhöhen Schiebungsfälle in Rücksicht auf die erhofften Abgaber...

Marktberichte.

Preise am Berliner Markt am 25. März pro 1000 kg nach der 'Baute- und Handels-Zeitung'.

Table of market prices for various goods like Weizen, Roggen, Gerste, etc. with columns for item name and price.

Zuckerberichte.

Wagbude, den 27. März 1899. (Eig. Drahtbericht.)

Table of sugar market prices and reports from various regions like Nordamerika, Ostindien, etc.

Bamberg, 27. März 1899. (Eig. Drahtbericht.)

Bericht der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über hauptsächlich erzielte Ertragsverhältnisse nach Lebendgewicht am 27. März 1899.

Large table showing agricultural yields and prices for various crops like Potatoes, Barley, etc. in Saxony.

Bericht aus der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen über hauptsächlich erzielte Getreidepreise am 27. März 1899.

Table of grain prices per 100 kilograms for various types of wheat, rye, and barley.

Coursnotierungen

der Berliner Börse vom 27. März, 2 Uhr Nachmittags.

Brennige und deutsche Fonds.

Table of stock and bond prices for various companies and government securities.

Stuttgarter Aktien.

Table of stock prices for companies based in Stuttgart.

Stuttgarter Aktien.

Table of stock prices for companies based in Stuttgart.

Stuttgarter Aktien.

Table of stock prices for companies based in Stuttgart.

Stuttgarter Aktien.

Table of stock prices for companies based in Stuttgart.

Ausländische Fonds.

Table of foreign bond prices.

Bank-Aktien.

Table of bank stock prices.

Industrie-Papier.

Table of industrial paper prices.

Stuttgarter Aktien.

Table of stock prices for companies based in Stuttgart.

Schluß-Course.

Table of closing market prices for various instruments.



Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Bermühtest.

Der bestellte Eisenbahn-Zusammenstoß. Die Eisenbahn...

Leben ist nicht von langer Dauer gewesen, denn sofort nach der...

Schiffsfälligkeiten. Der in Berlin erfolgte Selbstmord des...

Der Roman eines gefangenen Fürstin. Aus Rom wird...

ängstliche Frau so in seine Gewalt, daß sie ihm unbedingten...

Ein Dorf abgebrannt. In der vorvergangenen Nacht ver...

Wie gewonnen, so zerronnen. Man merket aus Mainz:

Ein eigenartiges Bismarck-Denkmal wird in Gungel...

Ein wüthender Käse. Der am Schlachthaus zu Mannebe...

Preussische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft in Berlin.

An die Herren Vertreter der Preussischen Hagel-Versicherungs-Gesellschaft. Wir zeigen Ihnen hierdurch...

Georg Thienemann Fernsprecher 399

Fuhrwesen, Halle a. S., Schillerstraße 42

Zum Schulanfang empfehle

Zuckerdüten in großer Auswahl, sowie Bonbon in allen denkbaren Sorten und Mustern...

Carl Booch, Weitestr. 1 u. Markt (colber Thurm 12).

Geste Glib-Strümpfe.



Zu Neu-Einrichtungen von Gas-Anlagen, Veränderungen, Reparaturen empfehle ich G. R. Kegel junior

Verlangen Sie Prachtatlas u. Vorzugspreise über Ideal-Fahrräder. Theodor Gränitz, Düsseldorf.

Thüringer Weißtuff, beider Band- und Zügelalt, 95 % Raff. von Autostützen...

Städtische Oberrealschule.

Das neue Schuljahr beginnt am 11. April, er. früh 8 Uhr mit der Prüfung der angemeldeten Schüler...

Städtische höhere Mädchenschule zu Halle a. S.

Das neue Schuljahr beginnt Dienstag, den 11 April, Morgens 8 Uhr, die Prüfung der angemeldeten Schülerinnen...

K. Mauersberger, Färberei und chemische Wasch-Anstalt für Damen- und Herrenkleider, Möbelstoffe, Gardinen, Stickereien, Federn, Handschuhe etc.

Gartenbesitzer!

Alle Arbeiten im Garten, als Neuanlagen, Pflanzen von Rosen, Bäumen etc., Rasensäen u. s. w. werden prompt und billig ausgeführt.

Gerösteten Caffees, Pottel & Broskowski.

Unsere täglich frisch Pfd. 80 Pf., 1.00, 1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2.00 Mk. sind von außerordentlich feinem Geschmack...

Merseburgerstr. 165

berühmte I. u. II. Etage, erf. mit großen Ballon mit Parquet, bestehend aus 7 hellen Zimmern, 2 Kammern, Küche und reichl. Zubehör...



Tägliche Unterhaltungs-Beilage der Halleschen Zeitung
Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

73.

Halle a. S., Montag, den 27. März.

1899.

[Nachdruck verboten.]

Aurora's Prüfungen.

32]

Von C. Lovett-Cameron.

Lady Abela hatte also Recht. Wynyard liebte Olivia, und diese, obwohl sie zweifelsohne Gewissensbisse und Reue, Davies wegen, empfand, war zu dem Entschlusse gekommen, die Wünsche ihrer Mutter zu erfüllen und Wynyards Liebe nicht zurückzuweisen.

„Und weshalb nicht — weshalb nicht?“ Diese Frage legte sich Aura mit leidenschaftlicher Bitterkeit vor. Gab es etwas im Himmel oder auf Erden, um Wynyard zu hindern, Olivia zu lieben? War es nicht das Einfachste und Natürlichste auf der Welt, daß er den Wunsch haben sollte, sie zu heirathen? Er hatte augenscheinlich in der letzten Zeit viel mit ihr verkehrt. Sechs Wochen des beständigen Zusammenseins mit einem lebenswürdigen Mädchen von seinem Benehmen an einem Orte wie Monte Carlo kann im Herzen eines Mannes manchen Wandel eintreten lassen. Die Liebe spricht leicht empor in jenem Lande des Müßigganges, des Schmachtens, wo die Luft voll süßer Düfte ist und wo der Sonnenschein, die Blumen und die Umgebung Poesie und Romantik athmen. Es konnte sehr leicht der Fall sein, daß Terenz sich in jenen herrlichen Wochen, die sie mit einander an der Riviera verbracht, in Olivia verliebt hatte. Sie konnte ihm keinen Vorwurf machen. Er hatte zu ihr nie ein Wort von Liebe geredet, und wenn er je auch nur ein flüchtiges Interesse für sie empfunden, so war das wirklich nur von kurzer Dauer gewesen, da er sie ohne ein Wort oder eine Andeutung verlassen hatte. Wieder bemächtigte sich ihrer ein überwältigendes Schamgefühl. O Thörin, die sie gewesen, ihn nicht besser zu verstehen!

Und wie schlecht bin ich auch, dachte die arme Aura in ihrer Selbsterniedrigung — ich, die ich meinen Mann und mein Heim habe! Wie verrückt muß ich sein, solche Pein um einen Mann zu leiden, der mir nie etwas sein kann und der nicht einmal an mich denkt!

Sie saß einen Augenblick sehr still und sagte Nichts. Weshalb kann man nicht sterben, dann wäre Alles vorüber, dachte das arme Kind in seinem Elend. Warum wird uns das Leben so schwer und bitter gemacht? Und auch Davie würde um das wankelmüthige Mädchen, die ihn über einen Anderen vergessen, leiden müssen.

Die Herren traten jetzt alle miteinander in das Vorderzimmer. Aura erhob sich, um ihren Pflichten als Wirthin nachzukommen, aber ehe sie Olivia verließ, veranlaßte ein Gefühl glühender Entrüstung ihres Bruders wegen sie, sich zu ihr niederzubeugen und mit einer Strenge, deren sie sich vielleicht kaum bewußt war, zu sprechen: „Vielleicht verstehe ich Dich nicht, Olivia, vielleicht kann ich sogar bis zu einem gewissen Grade Deinen Wankelmuth und Deine Treulosigkeit entschuldbar finden. Aber nichts vermag Dein gegenwärtiges, herzlojes Verhalten gegen meinen Bruder zu entschuldigen; er

hat zum mindesten das Recht, die Wahrheit von Dir selbst zu erfahren, und wenn Du ihm nicht ehrlich und offen schreibst, so handelst Du, meines Erachtens nach, schändlich an ihm.“ Dann wandte sie sich ab und ging in das Nebenzimmer.

Wynyards Antlitz leuchtete freudig auf, als sie auf ihn zukam. Er hatte bei der Tafel nicht neben ihr gegessen; der alte Graf Towulow hatte sie zu Tische geführt; sie hatte es absichtlich so eingerichtet. Jetzt hoffte er, ein paar Worte mit ihr reden zu können, es war der Augenblick, auf den er sich den ganzen Abend gefreut hatte. Aber was sie zu ihm sagte, war all' diese Hoffnungen über den Haufen.

„Wollen Sie zu Olivia ins Nebenzimmer gehen, Herr Wynyard?“ sprach sie mit einem Lächeln, das ebenso kalt wie höflich und liebenswürdig war. „Ich glaube, sie möchte mit Ihnen plaudern.“

„Olivia — Fräulein Marchmont?“ wiederholte er überrascht, und die augenblickliche Nüchternheit, die ihn ihren Vornamen aussprechen ließ, bestärkte Aura in ihrem verkehrten Verdachte. Was sie nicht verstehen konnte, war die augenscheinliche Enttäuschung, die sich in seinen Zügen spiegelte.

„Soll ich jetzt zu ihr gehen?“ fragte er fast erschrocken.

„Allerdings, da ich Sie darum bitte“, erwiderte sie, noch immer mit demselben Lächeln eisiger Höflichkeit.

Er verbeugte sich gemessen.

„Ich werde Alles auf der Welt thun, was Sie von mir verlangen — stets“, antwortete er und blickte ihr voll ins Auge. Es waren die innigsten Worte, die er seit ihrer Heirath zu ihr gesprochen.

Sie wurde verwirrt: sie schlug den Blick vor seinen Augen nieder; es lag etwas in ihnen, das sie nicht mit dieser neuen Liebe zu Olivia Marchmont in Einklang bringen konnte. Aber er gehörte ihr und ging und setzte sich neben Olivia in den anderen Salon.

Frau Stranges Pflichten als Wirthin nahmen sie für den Rest des Abends völlig in Anspruch. Sie sprach nicht wieder mit ihm und wünschte ihm nur beim Abschiede förmlich: „Gute Nacht.“

Olivia war am Abend nach Auras Gesellschaft in bedrückter und reuiger Stimmung nach Hause gefahren. Sie hatte Furcht vor Aura, wie es Menschen, die schwankend und haltlos in ihren Plänen sind, denen gegenüber zu ergehen pflegt, deren Rechtfertigung und sittliche Kraft weder bei sich noch bei Anderen Ausflüchte und Nothlügen dulden.

Das Feuer, das ihr aus den Augen ihrer Jugendfreundin entgeglanzt, die bittere Verachtung, die aus ihren ehrlichen Worten klang, hatten Olivia doch ein wenig die Augen über ihre eigene Feigheit und das falsche Spiel, das sie trieb, geöffnet und waren die Veranlassung, daß sie sich ernstlich ihrer selbst schämte.

Sie war fast geneigt, zu thun, was Aura gefordert, und Davie zu schreiben, daß keine Hoffnung für ihn sei, daß sie weder die Kraft, ihrer Mutter zu widerstehen, noch die Standhaftigkeit habe, ihm auf unbestimmte Zeit hinaus treu zu bleiben

Zwei Jahre! dachte sie ganz fassungslos, wie in aller Welt soll ich Mama zwei Jahre lang Trost bieten? Es dünkt mich ein halbes Leben! Und wenn ich dem Baron einen Korb gebe und der Sache ein Ende mache, so wird sie sofort einen Anderen austreiben und mir keine Ruhe lassen. Vielleicht sollte ich Auras Rath befolgen und Davie sagen, daß ich ihm mein Wort nicht halten kann.

Sie verbrachte die Nacht schlaflos und in Thränen, aber als der Morgen anbrach, marterten Ungewißheit und Unentschlossenheit sie noch ebenso sehr wie Abends, als sie sich niederlegte.

Lady Abela hatte sich mittlerweile zu einem großen Entschlusse aufgeschwungen. Sie war sehr enttäuscht, daß Wynyard die günstige Gelegenheit gestern Abend nicht benützt hatte, sie war so sicher gewesen, daß er ihrer Tochter auf dem Sopha im Hinterzimmer einen Antrag gemacht. Sie waren dort eine halbe Stunde allein gewesen — Zeit genug, Alles abzumachen — und doch hatte er nichts gesagt! Sie hatte sich verzweiflungsvoll gegen ihre innerste Ueberzeugung an die Hoffnung geklammert, daß Terenz doch noch für Olivia gewonnen werden könne. Sie waren an der Riviera so viel zusammen gewesen und anscheinend so gut mit einander ausgekommen, daß es vielleicht kaum zum Verwundern war, daß sie sich der Täuschung — die ihr so erwünscht kam — hingeeben, denn Wynyard war bei Weitem der anziehendste Bewerber, den Olivia jemals gehabt. Wenn ihre Tochter den zum Manne erhielt, so fühlte sie, daß die Partie all ihren Ehrgeiz befriedigen würde. Zu ihren Augen entsprach er allen Forderungen, die sie an ihren Schwiegerohn stellte, und durch Lord Cliffoilles verhängnisvolle Krankheit stand es jetzt fest, daß Terenz Lord Ortown werden müsse. Der Baron von Stein war schließlich nur ein kümmerlicher Notthäter gewesen, der Reichthum ausländischer Barone, der oft fabelhaft sein soll, erweist sich häufig als wesenloses Schattengebilde und Niemand weiß Näheres über ihre Angelegenheiten und ihren Charakter.

Und dennoch, angesichts dieses unbegreiflichen Schweigens, das Wynyard am gestrigen Abend beobachtet — das sehr deutlich darauf schließen ließ, daß er keine ernstesten Absichten auf Olivia hege — dünkte es Lady Abela der Gipfelpunkt aller Thorheit, wenn sie jetzt keinen entscheidenden Schritt thäte, den Baron einzufangen.

Es war die dritte Saison, die Olivia mitmachte. Sie zählte einundzwanzig Jahre. Andere Mädchen, jünger als sie, heiratheten und verlobten sich ringsum; sie war die Einzige unter ihnen, die noch frei war. Lady Abela war außer sich vor Aerger und gekränkter Eitelkeit bei dem Gedanken, daß ihre Tochter mit all' ihrem Gelde sitzen bleiben sollte. Das durfte nicht sein. Sie durfte nicht nach Farnford zurückkehren, ohne daß etwas Bestimmtes für die Zukunft abgemacht war.

Sie gestand sich jetzt widerstrebend, daß es nichts nützte, länger auf Terenz Wynyard zu warten. Sie hatte ihm jede erdenkliche Gelegenheit geboten, aber er hatte diese Gelegenheiten nicht benützt; der Fall mußte als hoffnungslos aufgegeben werden. Dann war noch der Baron da, und unglücklicher Weise Niemand sonst.

Während sie diesen Gedanken nachhing, und Olivia im Nebenzimmer ihre Klavierstunde nahm, fuhr der Gegenstand ihrer Erwägungen in seinem Mail-Phaeton vor. Lady Abela ging an die Treppe und hieß den Diener, ihn unten in die Bibliothek führen. Sie wollte unter vier Augen mit ihm reden, und da Herr Marchmont nicht zu Hause und Olivias Stunde noch nicht halb aus war, so ließ sich das leicht einrichten.

Der Baron stand den Rücken dem Kamin zugekehrt und wartete auf sie. Er war ein kräftig gebauter Mann mit dichtem Vollbart und langen, vorstehenden Zähnen. die ihm

etwas Raubthierartiges gaben. Seine Finger und sein Vorhemb blitzen von Diamanten, seine Augen mit ihren breiten Lidern lagen tief in den Höhlen, sein ganzes Aeußere hatte etwas merkwürdig wenig Einnehmendes.

„Ah, meine Gnädige,“ rief er, als die Dame des Hauses eintrat, „ich komme, Sie um einen Gefallen zu bitten — nämlich, daß Sie und mein Freund Marchmont und das reizende Fräulein Olivia heute mit mir in Hurlington speisen und auf meiner Coach-Drage mit mir hinunter fahren möchten? Man hat mich gerade zum Ehrenmitgliede ernannt und ich möchte den Tag festlich begehen.“

Lady Abela setzte sich.

„Mein lieber Herr Baron, Sie sind sehr freundlich und liebenswürdig, aber —“

„Ah, kommen Sie mir nicht mit ‚Aber‘, meine Gnädigste!“

„Ich kann nicht anders,“ meinte Lady Abela lächelnd und lud mit einer Handbewegung ein, neben ihr Platz zu nehmen. „Die Sache ist die, lieber Baron, ich bin in erster Linie Mutter, und eine Mutter hat ernste Verantwortungen!“

Der Baron neigte seinen großen Kopf zustimmend und murmelte:

„Ja, ja!“

„Sehen Sie, die Welt hat böse Zungen und —“

Sie zögerte und blickte vor sich nieder: sie glaubte vielleicht, daß er ihr weiter helfen würde, aber das that er nicht. „Mein liebes Kind ist jung,“ fuhr sie fort.

„Und sehr gut,“ warf er ein.

„Ja — ich weiß es dem Himmel Dank, daß ich sagen kann, sie ist lauter wie Gold, aber die Leute sind so klatsch-süchtig in London, und wenn ein junges Mädchen immer mit demselben Herrn gesehen wird, leuchtet es Ihnen nicht ein, lieber Baron, daß sie sich ins Gerede bringt?“

Der Baron besaß eine sehr langsame Fassungsgabe — er begriff durchaus nicht, wo sie eigentlich hinaus wollte.

„Ach, man wird mit Bewunderung von ihr reden,“ war Alles, was er antwortete, „man wird sagen, daß Fräulein Olivia reizend und hübsch und was wir ‚nett‘ nennen, ist.“

Lady Abela unterdrückte mit Mühe ihre Gereiztheit.

„Das ist nicht ganz, was ich meine, lieber Herr Baron. Das Gerede, von dem ich spreche, ist nicht schmeichelhaft für ein junges Mädchen.“

Der Deutsche riß entsetzt die Augen auf. „Wirklich!“ rief er, „hat Ihr Fräulein Tochter sich irgend etwas zu Schulden kommen lassen — liegt vielleicht eine kleine Geschichte vor, die diese Menschen kennen?“

Lady Abela sprang auf.

„O nein, nein, nein!“ rief sie mit wirklichem Aerger. „Eine kleine Geschichte — meine Tochter, wahrlich! Sie, die strenger und sorgfältiger erzogen ist, als irgend ein anderes Mädchen in England! Wie können Sie so etwas nur andeuten, Herr Baron?“

„Ich bitte tausend Mal um Entschuldigung, gnädige Frau. Ich habe gewiß nicht gedacht, daß Ihr reizendes Fräulein Tochter je leichtsinnig gehandelt hätte, sie, die die Verkörperung der Sittsamkeit und Herzensgüte ist!“

„Begreifen Sie denn gar nicht, was ich meine?“ fragte Lady Abela, ihren Aerger niederkämpfend und ihn fast mittheilig ansehend.

Wie schwerfällig er war! Er mußte doch sehen, wo sie hinauswollte! Aber er that es nicht. Er schüttelte nur langsam und bestimmt den Kopf, und sie mußte endlich mit der Sprache heraus.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)
**Laplace und die Kant-Laplace'sche
 Weltbildungshypothese.**

Ein Gedenkblatt zur 150. Wiederkehr des Geburtstages von
 Pierre Simon Laplace. (28. März.)
 Von Kurt Sidel.

„Einen der größten Astronomen und Mathematiker aller Zeiten“ nennt die Wissenschaft mit Recht den Mann, der am 28. März 1749 zu Beaumont-en-Auge im Departement Calvados in Frankreich geboren wurde. Pierre Simon Laplace brauchte nicht, wie unser unselblicher Kant, mit dessen Namen seine Weltbildungshypothese ihn unlöslich verknüpft hat, oder wie andere deutsche Forscher (wir nennen nur die Namen Kepler und Kopernikus) seine Erfolge der Noth des Lebens oder dem Unverständnis der Zeit mühsam abzurufen, gleich seinem Zeitgenossen Cuvier bereitete ihm das dankbare Vaterland eine große und glänzende Laufbahn, die ihn im Erfolg eines bis ins Alter ruhmvollen Lebens zu den höchsten Ehren des Staates emportrug. Die Mathematik war sein ursprüngliches Feld, sie lehrte er an der Militärschule seiner Vaterstadt; später begab er sich nach Paris, damals noch dem Herzen und Kopfe Frankreichs, wo alle Genies und Talente des Landes sich sammelten. Als Examinator des Artilleriekorps nahm er hier schon eine angesehene Stellung ein; der Ruf seiner Gelehrsamkeit bescheerte ihm aber außerdem schon im Alter von kaum 25 Jahren die Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften. Napoleon Bonaparte zog den großen Forscher in das Getriebe der Politik, indem er ihn 1799 zum Minister des Innern unter der Konsularregierung ernannte. Der Posten behagte Laplace aber so wenig und er erwieß sich so wenig dafür geeignet, daß schon nach sechs Wochen Lucian Bonaparte an seine Stelle trat. Doch wurde er später Kanzler des Senats und zum Grafen ernannt. Auch unter der Regierung Ludwigs XVIII. dauerten seine Ehrungen und Auszeichnungen fort. Der große Forscher durfte sich nicht nur Pair von Frankreich nennen, sondern erhielt auch im Jahre 1817 den Rang eines Marquis. Die Bewunderung seiner Mitbürger folgte ihm bis über seinen am 5. März 1827 erfolgten Tod hinaus, seine Werke wurden auf öffentliche Kosten herausgegeben und sein Haus als Nationalheiligtum aufbewahrt. Wie weit er dabei von Ueberschätzung seines und des menschlichen Wissens entfernt war, zeigen die herrlichen, gewissermaßen den Schlußstein seiner Erkenntniß bildenden Worte: „Was wir wissen, sind ein paar Kleinigkeiten, die Masse des Unbekannten aber ist unermesslich groß.“

Laplace überlieferte in seinem fünfbandigen Hauptwerke: „Traité de la mécanique céleste“ seine wissenschaftlichen Ideen der Welt, sich durch dasselbe ein unvergängliches Denkmal für alle Zeiten setzend. Fast alle Fragen der neueren Astronomie werden darin behandelt und gelöst. Das nicht minder berühmte zweibändige Werk: „Exposition du système du monde“ (1796 erschienen) stellt sich als eine populäre Bearbeitung desselben Gegenstandes dar. Von seinen ferneren Schriften seien als die wichtigsten hervorgehoben: die „Théorie analytique des probabilités“ (1812) und der „Essai philosophique sur les probabilités“ (1814). Im letzten Kapitel des fünften Buches der „Exposition du système du monde“ legte er seine berühmte Weltbildungshypothese nieder, nach welcher unser Sonnensystem sich durch die Wirkung der den Stoffen anhaftenden Eigenschaften selbstthätig gebildet hat.

Derjenige, welcher diesen kühnen Gedanken zuerst aussprach, war freilich nicht Laplace, sondern der Königsberger Weltweise Immanuel Kant (geboren 1724 zu Königsberg und gestorben 1804 ebendasselbst), und auch dieser hatte schon Vorarbeiten in Descartes (Cartesius), Newton und Swedenborg. Descartes nahm bereits eine Urmasse an, aus der sich die Weltkörper gebildet hätten, während Newton die einstige Flüssigkeit der Planeten behauptete und Emanuel von Swedenborg die Vermuthung hegte, daß alles aus Nebel und Dampf entstanden sei. Ähnliche Ideen verfolgte der Engländer Wright in seiner 1750 erschienenen „Neuen Hypothese über das Weltganze“. Kant gab seiner Hypothese Ausdruck in seinem 1755 anonym erschienenen Werke: „Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels, oder Versuch von der Verfassung und dem mechanischen Ursprunge des ganzen Weltgebäudes nach Newton'schen Grundsätzen abgehandelt“. Das interessante Buch des damals noch unbekanntes Mannes fand nicht die geringste Beachtung, erst neunzig Jahre später lenkte Alexander von Humboldt in seinem „Kosmos“ die Aufmerksamkeit wieder auf das vergessene Werk.

Der Philosoph, welcher das berühmte Wort ausspricht: „Gebt mir Materie, ich will Euch eine Welt daraus bauen“, geht von der Anschauung aus, daß am Anfang die in ihre Grundstoffe aufgelöste Materie den ganzen Raum unseres Sonnensystems ausgefüllt habe. In Folge der Schwere und vorhandener abstoßender Kräfte gerieth die Masse schließlich in rotirende Bewegung, und verdichtete sich allmählich in den Mittelpunkt zur Sonne, während aus den infolge der Verschiedenheit der Materie entstandenen anderen Theilen sich die Planeten und Trabanten herausbildeten.

Laplace stellte nun ganz unbeeinflusst von Kant eine ganz ähnliche Theorie auf, die sich jedoch in einigen wesentlichen Punkten von der seines Vorgängers unterschied, und zwar zu ihrem Vortheile, da nicht nur Laplace die praktische Erfahrung des Berufsmannes zur Seite stand, sondern die Wissenschaft inzwischen auch um die Resultate von vierzig ergebnisreichen Jahren weitergerückt war. Außerdem stand Laplace, als er seine Theorie verkündete, bereits auf der Höhe seines Ruhms, sodas seine machtvolle Stimme überall Eingang fand und der Hypothese rasch in allen Kreisen Geltung verschaffte. Der große Forscher geht von einer großen, glühenden bis an die äußersten Grenzen unseres Sonnensystems ausgedehnten, in Rotation befindlichen Gasmasse aus, welche durch Ausstrahlung ihrer Wärme im Centrum verdichtete. Durch die Zusammenziehung nahm die Schnelligkeit ihrer Bewegung zu, die äußeren Theile lösten sich ab und bildeten Ringe um Hauptkörper, dem Ringe gleich, den wir noch heute am Saturn beobachten. Mit der Zeit veränderte die Abkühlung diese in rotirende Kugeln, die Planeten, oder auch einen einzelnen Ring in eine Anzahl kleinerer Kugeln, die kleinen Planeten zwischen Mars und Jupiter.

Diese Hypothese, auf welche an dieser Stelle näher einzugehen wir uns versagen müssen, ist durch die astronomischen Forschungen der neueren Zeit in überraschender Weise bestätigt worden. Man entdeckte die Planeten Uranus und Neptun und den Schwarm der Asteroiden; alle diese wiesen dieselbe Bewegung von Westen nach Osten auf und lieferten deshalb mit den früher bekannten Planeten, die sich alle ebenfalls von West nach Ost bewegen, eben so viele neue Momente für die Wahrscheinlichkeit der Kant-Laplace'schen Theorie. Mit Recht hatte schon Laplace betont: „ein so außerordentliches Phänomen (wie die Bewegung in gleicher Richtung und Ebene) könne nicht ein Werk des Zufalles sein; es bezeuge eine Generalursache, die alle jene Bewegungen bestimmt habe.“ Inzwischen haben die Resultate, welche die Astronomie mittelst der Spektralanalyse erzielt hat, berechtigterweise zu einer Ausdehnung der Laplace'schen Annahmen auch auf die übrigen Sonnen- und Sternensysteme geführt und wenn auch alle sich daran knüpfenden Folgerungen zunächst noch auf dem Gebiete der Hypothese liegen, so finden sie doch mehr und mehr feste Grundlagen in den Ergebnissen der neueren Forschung, sodas die Aeußerung Kants: „Ich habe auf eine geringe Vermuthung eine gefährliche Reise gewagt und erblicke schon die Vorgebirge neuer Länder“ in ihrer ersten Hälfte keinen Anspruch auf Geltung mehr besitzt. Was Laplace sonst noch für die Mathematik und Astronomie geleistet hat, vermag nur der Fachmann, der da weiß, was Ausdrücke wie Analysis, Integralrechnung, gegenseitige Störungen von Planeten u. s. w. bedeuten, vollwerthig zu erkennen. Für den Laien mag die Versicherung genügen, daß er einer der Bahnbrecher und Pfadfinder der astronomischen Wissenschaft war, dessen Namen unter den größten Forschern aller Zeiten genannt werden muß. Daher darf eine Zeit, die sich bemüht, auch der Größe und Bedeutung der Männer vergangener Zeiten gerecht zu werden, an diesem hochverdienten Forscher nicht vorübergehen.

Allerlei.

Ueber die merkwürdige Irrfahrt eines tabitischen, nur mit Eingeweihten benannten Schooners, die auch zu geographischen Erwägungen Veranlassung giebt, berichtet nach dem „Globe“ der französische Konsul auf Hawaii, Poffion, an die Pariser Geographische Gesellschaft. Auf dem Wege von Papeete auf Tahiti nach den Phoenix-Inseln wurde am 2. März d. J. der Schooner „Tautua“, ein Fahrzeug von nur 32 Tonnen, vom Sturme übertracht, stark beschädigt und der nautischen Instrumente, die übrigens nur aus Uhr und Kompaß bestanden, beraubt. Der Versuch, trotzdem die Phoenix-Inseln zu erreichen, mißlang, und das Fahrzeug trieb, den Strömungen und Winden überlassen, hilflos nach Norden in den hier fast völlig unersetzten Ozean hinaus. Lebensmittel hatte man in Ueberfluß, doch trat nach einigen Wochen Umhertreibens Wassermangel ein. Man fing darauf den glücklicher Weise reichlich fallenden Regen in den

Segelbojen auf und fristete so mühsam das Leben, bis der Schooner nach 81 tägiger Fahrt am 22. Mai auf Hawaii landete. Die Mannschaft war völlig erschöpft. Das Fahrzeug wurde dann ausgebessert und unter sicherer Führung nach Kaneohe zurückgeschickt, wo es nach 35 Tagen glücklich ankam. Die Entfernung zwischen den Gesellschafts-Inseln und Hawaii beträgt in gerader Richtung rund 2100 Seemeilen. Wenn man nun unsere Karten, die die Meeresströmungen des Pacific darstellen, mit dem Berichte vergleicht, so ergibt sich die sonderbare Thatfache, daß das Fahrzeug quer durch die beiden von West nach Ost gehenden Passatströme und den von Ost nach West streichenden „äquatorialen Gegenstrom“ getrieben ist! Position folgert daraus, daß die Strömungen in diesem Theile des Großen Ozeans veränderlich sein müssen, und in der That deuten darauf auch die Erfahrungen eines Kapitäns der Dampferlinie Vancouver - Sidney hin, die das englische „Hydrographical Office“ veranlaßt haben, die Sache näher zu unteruchen. Vorausgesetzt, daß solche erhebliche Strömungswechsel dort wirklich existiren - wozu kaum zu zweifeln - so würden die alten Meerewanderungen der Polynesier, die nach und nach die Inseln bevölkert haben, leichter erklärlich sein. Auf demselben Wege, wie ihn die „Tetantua“ zurückgelegt hat, würden dann seiner Zeit auch die Sandwich-Inseln bevölkert worden sein. Die Polynesier sind bekanntlich unerfrockene Seelente, und von den Strömungsverhältnissen müssen sie unterstützt worden sein.

Ein Markgraf von Brandenburg als Minnesänger. In der Siegesallee erhebt sich seit einigen Tagen das neueste Standbild eines Markgrafen von Brandenburg aus dem Geschlechte der Askanier, die Marmorgestalt Ottos IV. „mit dem Pfeil“. Otto IV. war ein ritterlicher, lebenslustiger Herr, dem die süße Minne am Herzen lag. Von ihm stammt eins der schönsten Minnelieder des 13. Jahrhunderts. Die „v. N. N.“ geben das Lied, aus dem Mittelhochdeutschen übertragen, wie folgt wieder:

Ich sah die minnigliche Maid
Im Prachtgewande vor mir steh'n.
Wie schlug mir da das Herz vor Freud'
So froh habt Ihr mich nie geseh'n!
Mich grüßt ihr minniglicher Mund,
Der mir so glühend roth erschien,
Als brennt ein Feuer hier zur Stund'.
Herr, Du mein Gott, laß Deine Güte
Die holde Mädchenblüthe pflegen,
Mit Deiner Guld sie treu behüte
Und send' ihr Deinen süßen Segen!

Wer ist denn der Esel? Ueber die jetzt im Wiener Opernhaus stattfindenden Proben zu Siegfried Wagners „Bärenhäuter“ plaudert der Theater-Chroniqueur des „Wiener Fremdenblattes“ unter Anderem wie folgt: Was gab es nur im ersten Akte des „Bärenhäuter“ zu prüfen und zu ändern! In diesem humorvollem Akte kommen ein paar wahre Teufelsterle vor. Einer der Hauptteufel aber ist jener Wachtmeister, dessen Seele im Kessel des Gottseibeiuns unbarmherzig schmoren muß. Hans Kraft, der junge, eben vom Kriege heimgekehrte Rekrut, freut sich ungemein, daß ihm der Teufel als ersten Befehl den Auftrag gegeben hatte, gerade den Kessel zu heizen, in dem die Seele seines ehemaligen Wachtmeisters schmort. Denn dieser Wachtmeister hatte den Rekruten Kraft seiner Zeit im Dienste furchtbar drangalirt. Hans heizt mit voller Kraft zu und verhöhnt den schmorenden Wachtmeister mit lauter Stimme, so daß dieser aus dem Kessel heraus den Ruf ausstößt:

„Wer ist denn der Esel,
Der draußen so brüllt?“

Selbstverständlich ist der Wachtmeister ein Bassist, denn er ist eine unterirdische Stimme. Aber es fand sich im ganzen Laufe kein Bassänger, der die Stelle so laut hätte bringen können, daß man ihn hörte. Denn die Stelle bewegt sich, obgleich sie ein Ausdruck von Born oder Verzweiflung ist, in der tiefsten Fasner-Passlage und muß vom Sänger noch dazu hinter einer Dekoration gesungen werden, damit sich die Stimme anhört, als käme sie aus dem Kessel heraus. Dazu tritt die Schwierigkeit, daß das Orchester hier einen wahren Dissonanzschwall losläßt, so daß es kein Wunder war, wenn jeder Bassist unterging. Man probirte mit einem hellstimmigen Mitgliede des Chors; allein es ging nicht. Man hörte das Wort „Esel“ nicht und es mußte ein scharfer Esel sein, denn er sollte sich ja dem Text gemäß auf „Kessel“ reimen. Solch ein Wunderthier durfte man nicht in den Hintergrund stellen, ohne die Intentionen der Dichtung zu schwächen. Denn dieser „Esel“ war ja doch eigentlich ein „Fidel“... Man probirte, ob vielleicht ein Solist diesen raren Esel zur Geltung bringen könnte. Direktor Wahler, der am Orchesterpult saß, entledete den diensthabenden Regisseur in die erste Bank des Parquet's, damit er wahrnehme, ob man den Fluch des schmorenden Wachtmeisters trotz des lauten Orchesters höre. Allein sowohl Herr Marian als auch Herr von Reichenberg bemühten sich vergeblich, den Esel herauszuarbeiten. Der Regisseur hörte ihn nicht. Man stellte nun drei Bassisten des Chores hinter die Kesseldekoration, damit sie unisono die Frage nach dem brüllenden Esel stellen sollten; allein auch diese vereinigten Stimmen hörte der Regisseur nicht. Er schrie von draußen fortwährend: „Lauter, laut' r! Ich verstehe kein Wort!“ und lachte durch volle Kraft seines Organs

und den hellenden Ton seiner Stimme das Orchester zu überschreien, um auf der Bühne gehört zu werden. Doch als er sich am wenigsten verhas und, noch immer schreieud, Anordnungen treffen wollte, tönte plötzlich ganz unvermuthet - vollkommen deutlich und scharf und über jedes Mißverständnis ergaben - die Frage an ihn heran:

„Wer ist der Esel,
Der draußen so brüllt?“

„So ist's recht! Jetzt hat es getroffen!“ riefen nun alle Anwesenden und auch der Regisseur lachend. Herr von Reichenberg war nämlich auf die Idee gekommen, die fluchende Frage durch einen Schalltrichter zu singen. Nun hörte und verstand man sie trotz der tiefen Noten und trotz der eingebürgerten Gewohnheit, auf der Operbühne Flüche und Verzweiflungsrufe stets in den höchsten oder wenigstens höheren Lagen der menschlichen Stimme zu hören. Schmorende Seelen machen eben eine Ausnahme. Sie fluchen im Bass.

Der Kaffeeverbrauch auf Erden. Der Konsum an Kaffee steigt sich von Jahr zu Jahr. Im letztvergangenen Jahre wird der Verbrauch auf 1580 Millionen Pfund geschätzt. Von 1870 bis 1880 wurden jährlich 792 Millionen Pfund gerechnet. Von 1880 bis 1890 belief sich der Konsum auf jährlich 1320 Millionen Pfund. Und seit diesem Zeitraum wächst diese Zahl, wie die erwähnte Menge zeigt. Rechnet man die Bewohner Europas und der Vereinigten Staaten Nordamerikas auf 300 Millionen, dann entfällt dennoch kaum auf den vierten Theil der Menschen eine Tasse Kaffee täglich. - Und wieviel davon trinken die Sachsen?

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

- **Dramaturgie des Schauspielers.** Von Heinrich Vullhaupt. ** Shakespeare. Sechste neu bearbeitete Auflage. 5 Mk. In Original-Einband 6 Marl. Oldenburg. Schulzeische Hof-Buchhandlung (H. Schwarz). Aus der Beurtheilung Dr. Gustav Adolf Müllers: Der Shakespeare-Band genießt nachgerade eine von dem bedeutenden Ruf der zwei anderen Bände gesonderte Berühmtheit, weil er die schwierige Materie, von der Einfachheit der alten Bühne abstrahirend, die großartigen Vorstellungen der Shakespeare'schen Phantasie von Bild zu Bild mit unseren Theatermitteln und Theatergelegen in nahe, ungezwungene Verwandtschaft zu setzen, mit meisterlicher Kenner-schaft beherricht und so recht für sich beweist, was von der ganzen Dramaturgie Vullhaupt's gilt: daß wir hier eine Quelle geistiger und praktischer Schauspielkunde fließen sehen, aus der wir Alle, das gebildete Pöbelikum, der Künstler, der Regisseur, der Kritiker, föhliche Lobung und Stärkung schöpfen sollen.
Einer unserer bedeutendsten Regisseure - er sitzt in München - hat mir einmal gesagt, er greife zu Vullhaupt's Büchern, wenn er an das Inszeniren großer Dramen gehe, wie ein Kind noch rasch zum Schuengel bete, wenn es in den Reichstuhl schleiche. Damit ist wenigstens ein gewaltiger Vorzug der Dramaturgie unseres Zeitgenossen und Landsmannes eingestanden: sie ist kein todter Buchstabe, sondern sie wirkt Leben. Die Werke der Großen, eines Shakespeare, Lessing, Goethe, Schiller, Kleist, Grillparzer, Hebbel, Ludwig, Guckow, Laube und unserer Verbenden uns durch die theatrale Betrachtung künstlerisch und menschlich vertraut zu machen, ist ein kühnbehrer Vorzug; und Vullhaupt hat ihn in seiner Dramaturgie erfüllt.
Beim Studium der drei Bände hat sich mir von Seite zu Seite immer bestimmter die Ueberzeugung aufgedrängt, daß Vullhaupt's Dramaturgie als ein Buch mit ewigen Geleien und darum als modern im wahrsten Sinn zu gelten hat. Ausgehend von den die Dinge aus der widerspruchsvollen Natur zur neutralen Kunst emporhebenden Dramen unserer Nicht-Naturalisten alter und neuer Tage läuft die schnelle Gedankenwelt des Bühnenästhetikers nicht achlos an der Revolution vorbei, die das dramatische Schaffen eines Theils unserer Dichter kennzeichnet: er stellt uns vielmehr mitten in diesen angeblichen Niesenkampf hinein und zeigt uns nur, auf weissen Seite die bewährteren Waffen fectien. Daß die kraffteste Kopie der rohen Wirklichkeit nicht die beschränkte Aufgabe der Kunst sein kann, daß Schönheit und Phantasie in der Kunst ein Leben zu leben berechtigt sind - wer selbst von unseren begabtesten Naturalisten will es dem Verfasser beistimmen? So prüft Vullhaupt mit Recht, ob das dramatische Kunstwerk nicht bloß die Forderung der Wahrheit - in höherem Sinne - sondern auch das unabänderliche Gesetz der Schönheit erfülle. Es ist sehr zu wünschen, daß Vullhaupt sein schönes und großes Werk, dessen Aufzählung vielsagend genug ist, fortsetze und ausdehne. Ich habe den neuen Band wie die anderen Bände aus der Hand gelegt wie man ein Handwerkzeug wealegt, dessen man fründlich bedarf, um in Ordnung zu leben, und wie ein feistliches Gleichmeide, das man in feistlichen Stunden aus dem bergenden Schreine hebt.

